STOLPERSTEIN-VERLEGUNG

29. Juni bis 2. Juli 2025 in Frankfurt am Main
zum Gedenken an Opfer des Nationalsozialismus

Biografien
zu den Verlegungen am 1. und 2. Juli 2025

Dienstag, 1. Juli 2025 - Verlegung neuer Stolpersteine durch den Künstler Gunter Demnig:

10:00	Sachsenhausen	Ludwig-Rehn-Straße 9	Siegmund, Anna, Günther, Gertie, Margot, Evelyn und Werner **Morgenthal**
10:40	Sachsenhausen	Eschenbachstraße 35	Stefan Leopold, Lotte, Walter Gustav und Marion Ellen **Demuth**
11:25	Bockenheim	Zeppelinallee 35	Jenny, Peter und Susanne **Merzbach**; Anneliese **Schmidt**
12:00	Bockenheim	Adalbertstraße 6	Bernhardine, Lieselotte und Elfriede **Goldschmidt**
14:00	Nordend	Stettenstraße 4	Hans, Alice, Kurt und Paul **Ehrenfeld**
14:50	Westend	Fürstenbergerstraße 171	Klara **Blüthenthal**
15:40	Dornbusch	Geigerstraße 4	Rosalie Antonia ‚Tonie' **Tauber**

Mittwoch, 2. Juli 2025 - Enthüllung neu verlegter Stolpersteine:

11:00	Westend	Schumannstraße 10	Henry, Bertha, Stella Luise, Hilde und Friedel **Rothschild;** Catherine und Henri **Mentzel**
12:10	Westend	Bockenheimer Landstr. 114	Dr. Kurt, Lore, Ruth und Rolf Emil **Stavenhagen**
12:45	Westend	Bockenheimer Landstr. 124	Dr. David, Stephanie, Liselot, Max und Hans **Rothschild**
13:40	Westend	Kronberger Straße 7	Alfred und Alice **Falkenstein**

Aktueller Zeitplan aller vier Tage auch unter
https://www.stolpersteine-frankfurt.de/de/aktuell

Sachsenhausen
Ludwig-Rehn-Straße 9 (ehemals Eschenbachstraße 9)

Siegmund Morgenthal
Geburtsdatum: 16.1.1868
Todesdatum: 13.7.1941

Gerda „Gertie“ Morgenthal
Geburtsdatum: 4.3.1899
Deportation: 24.9.1942 Raasiku
Todesdatum: unbekannt

Margot Ilse Morgenthal
Geburtsdatum: 5.9.1908
Deportation: Mai 1942 Region Lublin
Todesdatum: unbekannt

Anna Morgenthal, geb. Oppenheimer
Geburtsdatum: 24.4.1876
Todesdatum: 16.6.1942

Günther Morgenthal
Geburtsdatum: 20.9.1906
Flucht: 1934 Südafrika

Evelyn Irene Morgenthal
Geburtsdatum: 5.9.1908
Flucht: 1939 USA

Werner Morgenthal
Geburtsdatum: 12.2.1910
Flucht: 1937 USA

Siegmund (Shmuel) Morgenthal stammte aus Idstein, wo sein Vater Moses Morgenthal Religionslehrer und Vorbeter der Jüdischen Gemeinde war. Der Kaufmann gründete um die Jahrhundertwende in Frankfurt eine florierende Handelsvertretung für Möbel und Polsterwaren mit Geschäftsräumen in der Neuen Mainzer Str. 25. Siegmund Morgenthal war seit dem 27. Mai 1898 mit Anna (Hitzel), geborene Oppenheimer, verheiratet. Aus der Ehe gingen sechs Kinder hervor: Gertie (geboren 1899), Walter (1903), Günther (1906), die Zwillinge Margot Ilse und Evelyn Irene (1908) sowie Werner (1910).

1910 erwarb das Ehepaar Morgenthal ein dreistöckiges 9-Zimmer-Haus in der Eschenbachstraße 9 (ab 1948 Ludwig-Rehn-Straße 9), wo die Familie bis 1937 wohnte.

Tochter Gerda „Gertie“ Morgenthal blieb unverheiratet. Sie absolvierte 1915 die Lyzealklasse I der Elisabethenschule und arbeitete über 20 Jahre als Angestellte bei der „Lurgi Apparatebau GmbH“ bzw. „Metallgesellschaft AG“. Auch ihre Schwester Margot Ilse blieb unverheiratet und besorgte bis 1937 den elterlichen Haushalt.

Der am 4. Februar 1903 geborene Sohn Walter Morgenthal machte 1921 sein Abitur am Kaiser-Wilhelm-Gymnasium (heutige Freiherr-vom-Stein-Schule). Darauf folgte eine zweijährige kaufmännische Lehre bei der Firma „Kaufmann & Weinstein“. 1925 zog er nach Erfurt und war dort als Reisender und Speditionsleiter bei der Firma „Weinstein & Co.“ angestellt. 1929 bis 1934 arbeitete er als Einkaufsreisender bei der Firma „Gebrüder Klebe“ in Eisenach. Am 9. Juli 1931 heiratete er in Frankfurt Karola Rosenthal, geboren am 24. Juni 1904 in Giessen. Das Ehepaar wohnte in Eisenach in der Moltkestraße 6.

Sein Bruder Günther Morgenthal besuchte von 1913 bis 1922 die Wöhlerschule, die er mit dem Einjährigen (heute: Mittlere Reife) abschloss. 1922 bis 1924 absolvierte er eine kaufmännische Lehre bei der Firma „Goldschmidt & Kiefer“ in der Kaiserstraße und trat danach in die Handelsvertretung seines Vaters in der Neuen Mainzer Str. 25 ein.

Der als jüngstes Kind geborene Werner Morgenthal machte 1926 sein „Einjähriges“ an der Höheren Privatschule in Frankfurt und absolvierte danach eine zweieinhalbjährige kaufmännische Ausbildung bei der Möbelstoffhandlung „Marx & Rohde“. Ab 1929 war er dort als Lagerist tätig. Per Ende Juni 1933 wurde ihm von seinem Arbeitgeber aus „rassischen“ Gründen gekündigt. Werner fand erst von Ende 1934 bis August 1937 wieder eine feste Anstellung als Lagerist und Buchhalter bei der Firma „Max Lumer“ in Frankfurt.

In den Jahren nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten verschlechterte sich die Lebenssituation der Familie Morgenthal drastisch. Ende 1935 verlor die jahrzehntelang erfolgreiche Handelsvertretung von Siegmund Morgenthal ihre Hauptvertretungen. De facto musste er dadurch ab Anfang 1936 die Geschäftstätigkeit deutlich reduzieren und einen gravierenden Umsatzverlust verkraften.

Angesichts der zunehmenden antisemitischen Diskriminierung fasste als erstes der in Eisenach lebende Walter Morgenthal mit seiner Ehefrau Karola den Entschluss, Deutschland zu verlassen. 1934 zog das Ehepaar nochmals kurz nach Frankfurt in die Hindenburgstraße 110 (heutige Ludwig-Landmann-Straße) und wohnte dort bis zur Flucht im Herbst 1934 nach Südafrika kurze Zeit bei den Schwiegereltern Rosenthal.

Günther Morgenthal wurde seine Stellung aufgrund seiner jüdischen Abstammung Ende Juni 1933 gekündigt. Im Januar 1936 gelang auch ihm die Flucht nach Kapstadt auf dem Dampfer „Windsor Castle“. Nach seiner Ankunft in Südafrika fand er zunächst Arbeit und Unterkunft auf einer Farm. Im November 1936 folgte mit der Anstellung bei der Firma „Shirts & Clothing Manufacturers“ der Umzug nach Johannesburg. Dort heiratete Günther Morgenthal am 27. Juni 1937 die 1936 aus Frankfurt geflohene Lieselotte Goldschmidt (siehe Stolperstein in der Adalbertstraße 6b).

Günter Morgenthal
Lieselotte Morgenthal
geb. Goldschmidt
Vermählte
Johannesburg
50, Oster Mansions
Saratoga Ave.
Doornfontein
Juli 1937
Frankfurt a. M.
Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied unser lieber

Heiratsanzeige - Frankfurter Zeitung und Handelsblatt. 82. Jahrgang. 7.1937.

Am 24. August 1937 flüchtete auch Werner Morgenthal. Am 3. September kam er in New York an. Am 2. Juli 1939 heiratete er dort die am 15. Juli 1916 in Eppertshausen bei Dieburg geborene und Ende April 1937 aus dem Gärtnerweg 9 in Frankfurt geflohene Selma Reis.

Angesichts des Verlustes ihrer wirtschaftlichen Grundlage mussten Siegmund und Anna Morgenthal im September 1937 ihr Haus in der Eschenbachstraße 9 verkaufen. Die noch 1935 vom Finanzamt Frankfurt mit einem Verkehrswert von 45.000 Reichsmark (RM) bewertete Immobilie wurde nun für 14.500 RM und damit nur knapp über dem Einheitswert von Alma Sackur (1875-1960) erworben.

Die ehemalige Opernsängerin selbst stand als „Halbjüdin“ mit dem Ausschluss aus der Reichsmusikkammer unter einem faktischen Berufsverbot. Alma Sackur hatte bis 1937 im eigenen Haus in der Falkstraße 21 gelebt, das sie unfreiwillig für eine Erweiterung des Fabrikgeländes der

Firma „Hartmann & Braun“ (elektrische Messgeräte, ab 1939 kriegswichtiger Betrieb) veräußern musste. Sie ließ das Haus in der Eschenbachstraße 9 zu einem 3-Familienhaus umbauen, bezog selbst eine der drei Wohnungen und vermietete die beiden anderen. Am 12. September 1944, nur einen Monat nach dem Tod des einzigen Sohnes von Alma, Bruno Heinz Joachim Sackur, als Soldat an der Ostfront wurde das Haus schließlich durch einen Bombenangriff schwer beschädigt und seine Bewohner bis Ende 1947 evakuiert.

Den Morgenthals blieben 1937 nach Übernahme und Löschung der Grundschuld gerade noch 3.750 RM als Erlös aus der erzwungenen Veräußerung ihres Grundbesitzes, von denen sie fortan leben mussten. Entsprechend zog die Familie vom 9-Zimmer-Haus in eine 5-Zimmer-Wohnung in der Eppsteiner Straße 53. Die Handelsvertretung wurde per 31. Dezember 1938 liquidiert und schließlich am 5. April 1939 aus dem Handelsregister gelöscht.

1939 gelang auch Tochter Evelyn Irene Morgenthal als letzte die Flucht in die USA.

1940 erkrankte das verarmte Ehepaar schwer. Der Lebensunterhalt konnte nun nur noch durch Untermieter und finanzielle Unterstützung durch die Tochter Gertie, die 1940 in der Bornheimer Landstraße 85 wohnte, einigermaßen gewährleistet werden. Siegmund Morgenthal starb schließlich im Alter von 73 Jahren am 13. Juli 1941, seine Frau Anna ein knappes Jahr später im Alter von 66 Jahren am 16. Juni 1942 in Frankfurt.

Kurz zuvor, im Mai 1942 wurde ihre Tochter Margot Ilse „in den Osten“, höchstwahrscheinlich in die Region Lublin in das Ghetto Izbica oder ins Lager Majdanek deportiert und ermordet. Ihr Todesdatum und ihr Todesort sind unbekannt.

Am 24. September 1942 wurde dann auch ihre Schwester Gertie Morgenthal aus dem Krankenhaus der Israelitischen Gemeinde in der Gagernstraße 36 zusammen mit 233 weiteren jüdischen Opfern aus Frankfurt nach Raasiku in Estland deportiert und dort ermordet. Auch ihr genaues Todesdatum ist unbekannt.

Der nach Südafrika geflohene Günther Morgenthal fand dort vom November 1937 bis April 1943 Arbeit bei der Firma „Patlansky Brothers & Patley“. Seine Frau Lieselotte trug mit mehreren Anstellungen als Verkäuferin zum Lebensunterhalt bei. 1943 eröffnete Günther mit ihr ein Kolonialwarengeschäft in Johannesburg, das 1956 krankheitsbedingt wieder aufgegeben werden musste. Die beiden bekamen in Südafrika zwei Kinder: Sohn Ronald (geboren am 13. Juni 1945) und Tochter Beryl (geboren 9. November 1947). Günther Morgenthal starb am 18. Oktober 2005 in Toronto, Kanada.

Sein ebenfalls nach Südafrika geflohener Bruder Walter starb am 18. Juli 1991 in Johannesburg. Da Walter Morgenthals letzter frei gewählter Wohnort vor seiner Flucht die Moltkestraße 6 in Eisenach war, ist dies auch Ort, an dem ihm mit einem Stolperstein gedacht werden sollte.

Der 1937 in die USA geflüchtete Werner Morgenthal diente 1944 bis 1946 in der US-Army. Ab 1947 betrieb er mit seinem Schwager Hugo Lehmann ein kleines Lebensmittelgeschäft, dass er jedoch 1959 aufgeben musste. Aus der Ehe mit seiner Frau Selma gingen mit Alan und Marion zwei Kinder hervor. Werner Morgenthal starb am 25. August 1976 in New York.

Die Schwester Evelyn Irene starb am 15. November 2007 in Atlantic Beach, NewYork.

An die Familie von Günther Morgenthals Frau Lieselotte, geborene Goldschmidt, erinnern Stolpersteine in der Adalbertstraße 6b. Ihre Mutter Bernhardine Goldschmidt wurde am 11. November 1941 zusammen mit weiteren Angehörigen aus Frankfurt nach Minsk verschleppt und ermordet.

Die Stolpersteine wurden initiiert von Beryl Mosselson (Toronto), Tochter von Günther Morgenthal, und finanziert von Eva Kutter, Dieter Leonhard, Stefanie Müller-Vogt, Ilona und Clemens Scheitza, sowie dem SPD-Ortsverein Sachsenhausen und der Heinrich-Kleyer-Schule, Frankfurt..

Sachsenhausen
Eschenbachstraße 35

Stefan Leopold Demuth
Geburtsdatum: 31.12.1904
Flucht: Juli 1938 London/England

Walter Gustav Demuth
Geburtsdatum: 18.1.1932
Flucht: August 1938 England

Lotte Demuth, geb. Stiebel
Geburtsdatum: 2.11.1906
Flucht: August 1938 England

Marion Ellen Demuth
Geburtsdatum: 1.8.1937
Flucht: August 1938 England

Stefan Leopold Demuth kam in Frankfurt am Main als Sohn von Moritz (Mayer) Demuth (1875-1938) und dessen Ehefrau Margarete, geborene Blüh (1882-1942), zur Welt. Die Eltern heirateten am 6. März 1904 und lebten zunächst in dem Haus Eschenbachstraße 26, das sich im Besitz der Eltern von Lotte Demuth, Gustav und Alice Stiebel, befand. Später wohnte die Familie in der Eschenbachstraße 35.

Die materielle Existenzgrundlage von Familie Demuth bildete die Moritz Demuth gehörende und von ihm geleitete Frankfurter Lederfabrik „Jakob Hermann Epstein“ in der Hahnstraße 28 in Niederrad. Dort wurde hochwertiges farbiges Leder für die Industrie und das Gewerbe, speziell für Buchbindungen und das Schuhgewerbe, hergestellt.

Stefan Demuth legte in Frankfurt das Abitur ab und studierte anschließend vier oder fünf Semester an der Goethe Universität, um dann als Kaufmann in den väterlichen Betrieb einzutreten. Von 1922 an durchlief er im Unternehmen alle wichtigen Abteilungen, um auf diese Weise die notwendigen Kompetenzen für die Ausübung einer Einzelprokura und die Qualifikation als zukünftiger Direktor des Unternehmens zu erwerben.

1932 heiratete er die Frankfurterin Lotte Stiebel, Tochter von Gustav (1872-1931) und Alice Stiebel (1864-1965). Im gleichen Jahr kam Sohn Walter Gustav und fünf Jahre später Tochter Marion Ellen zur Welt.

Unmittelbar nach der Machtübergabe an die Nationalsozialisten setzten diese Familie Demuth unter Druck. Bis zu seinem Ausscheiden, 1935, blieb Moritz Demuth dennoch die das Unternehmen

prägende Persönlichkeit. Bis 1938 behielt auch Stefan Demuth aufgrund seiner professionellen Kompetenzen die fachliche Leitung. In diesem Jahr musste Familie Demuth ihr Unternehmen endgültig verkaufen. 1941 wurde es in „Feinlederwerke Niederrad AG“ umbenannt. Zunutze kam Familie Demuth, dass ihr Unternehmen schon seit Langem auch international ausgerichtet war. Beispielsweise reiste Stefan Demuth im Januar 1926 in die USA, im April 1936 begleitete ihn seine Ehefrau Lotte. Offiziell ging es um den Besuch amerikanischer Lederfabriken, inoffiziell darum, Fluchtmöglichkeiten zu eruieren.

Nach Erledigung sämtlicher bürokratischen Prozeduren und der Begleichung erheblicher Geldforderungen einschließlich der sogenannten „Reichsfluchtsteuer“ floh Stefan Demut im Juli 1938 nach London; einen Monat später folgten seine Ehefrau Lotte und die beiden Kinder. Eine Wohnung fanden sie in London-Hampstead. Stefan Demuth fand Beschäftigung als Kaufmann im Ledergewerbe.

In der Eschenbachstraße 26 (5. Stock) lebte 1939 Stefan Demuths verwitwete Mutter Margarete Demuth zur Untermiete. Ihr labiler Gesundheitszustand machte wiederholte Krankenhausaufenthalte notwendig. Dennoch hatte sie die feste Absicht, ebenfalls aus Deutschland zu fliehen, weshalb sie etliche der geforderten bürokratischen Prozeduren durchlief und finanziellen Forderungen nachkam. Tatsächlich wurde ihr die Ausreisegenehmigung erteilt. Zu diesem Zeitpunkt war ihr Gesundheitszustand allerdings schon sehr schlecht; im Februar 1942 wurde sie in das jüdische Krankenhaus in der Gagernstraße eingewiesen. Sie verstarb dort am 25. April 1942 an „Gehirnlähmung nach einer Multiple Sklerose Erkrankung“.

Lotte Demuths verwitwete Mutter Alice Stiebel, geborene Rosenbaum, konnte noch rechtzeitig nach England fliehen, sie starb am 18. März 1965 in London. Hans Stiebel, Bruder von Lotte Demuth, floh 1938 nach Brasilien.

Stefan Demuths Bruder Rudolf Eugen floh 1938 nach England. Dort änderte er seinen Namen in Eric Dent. Bis 1941 wurde er als sogenannter „enemy alien“ interniert. Anschließend studierte er Rechtswissenschaften in Cambridge. Er starb 2000.

Walter Demuth heiratete die aus Prag stammende Mariette Bonda.

Stefan Demuth verstarb am 29. April 1966 in London, seine Ehefrau Lotte am 10. Februar 1989. Tochter Marion Ellen, verheiratete Tucker, starb 2023.

Familie Demuth konnte sich, so ein Nachkomme im Jahr 2025, „sehr erfolgreich und glücklich in England etablieren. Sowohl Stefan als auch sein Sohn Walter arbeiteten ihr ganzes Berufsleben lang erfolgreich in der Lederindustrie. Leider starb Stefan früh im Jahr 1966, aber die enge und wachsende Familie von Walter und seiner Frau Mariette (geborene Bonda - geboren am 23.5.1934 in Prag) zählt heute 20 Kinder, darunter 3 Urenkel.“

Die Stolpersteine wurden initiiert von Karen Dowley, London, Tochter von Walter Demuth, und finanziert von Rosa Fromm, Theresa Valtin sowie Andreas Seuß und Christiane Wegner.

Bockenheim
Zeppelinallee 35

Jenny Merzbach, geb. Spier
Geburtsdatum: 25.7.1880
Flucht: 1937 Holland
Haft: 21.11.1942 Gefängnis Scheveningen,
16.12.1942 Durchgangslager Westerbork
Deportation: 14.9.1943 Auschwitz:
Todesdatum: 17.9.1943

Anneliese Schmidt, geb. Merzbach
Geburtsdatum: 4.9.1906
Haft: 1.11.1941 KZ Ravensbrück ,
„verlegt" Tötungsanstalt Bernburg
Todesdatum:1.5.1942

Peter Merzbach
Geburtsdatum : 21.9.1907
Flucht: 1934 Holland, 1938 USA

Susanne Merzbach
Geburtsdatum: 25.10.1911
Flucht: 1933 Belgien und Frankreich 1933
Mit Hilfe überlebt

Sophie Jenny Spier wuchs in Wickrath auf, wo ihr Vater Zacharias Lederfabrikant war. 1905 heiratete Jenny den Rechtsanwalt Dr. Albert Friedrich Merzbach, der aus einer bekannten Offenbacher Familie stammte. Er war der Sohn von Heinrich Merzbach und der Enkel des Gründers der Merzbach-Bank in Offenbach, Siegmund Merzbach, nach dem heute ein Platz in Offenbach benannt ist. Das Ehepaar zog nach Frankfurt. Um 1912 bauten und bezogen sie die Villa in der Zeppelinallee 35. Sie hatten in Frankfurt drei Kinder, Anneliese, Peter und Susanne.

Jenny Spier (rechts) mit ihrer Schwester Betty.

Albert starb 1918 als „Held des Ersten Weltkriegs" und ist auf dem jüdischen Friedhof in der Rat-Beil-Straße in Frankfurt am Main beerdigt.

Albert Merzbach während des Ersten Weltkriegs

Jenny und die Kinder wohnten weiter in der Zeppelinallee. Erst um 1929 verkaufte Jenny Merzbach das Haus. Im Frankfurter Adressbuch ist sie dort noch bis 1933, neben einer neuen Adresse in der Bockenheimer Anlage 13, aufgeführt. In den Adressbüchern 1934 bis 1936 findet sie sich dann in der Eschersheimer Anlage 23. Da die Zeppelinallee 35 über fast 20 Jahre der Mittelpunkt der Familie war, werden die Stolpersteine hier verlegt.

Jenny Merzbachs Sohn Peter studierte nach dem Besuch des Goethe-Gymnasiums Medizin. Nach seinem Studien-Abschluss 1933 sah er keine Aussicht auf eine Approbation. Zusammen mit seiner Verlobten Amelie Grünhut beantragte er daher eine

Einreiseerlaubnis für die USA. Bis zum Erhalt der Visa gingen sie zunächst nach Holland. Dort heirateten die beiden im Mai 1934. Peter Merzbach war es auch hier nicht möglich, seine Ausbildung fortzusetzen und zu beenden. Er arbeitete bei einer deutschen Firma bis zu seiner Entlassung 1938. In den USA musste Merzbach erneut studieren, während seine Frau mit Gelegenheitsarbeiten notdürftig den Lebensunterhalt bestreiten konnte. 1941 erhielt Peter Merzbach schließlich die Zulassung als Arzt und ließ sich in Amherst in Massachusetts nieder.

Jenny Merzbach in Holland.

Jenny Merzbach war ihrem Sohn Peter 1937 in die Niederlande gefolgt, obwohl noch viele Fragen rund um ihre Auswanderung nicht geregelt waren. Daher hatte Jenny Merzbach zunächst gezögert, ihren Wohnsitz ins Ausland zu verlegen. Erschwerend kam hinzu, dass später ihre Versorgungsbezüge eingestellt wurden, da sie sich im Ausland befand. Zunächst lebte Jenny Merzbach in Naarden, ab 1939 in Amsterdam. Während es ihrem Sohn 1938 gelang, in die USA zu flüchten, blieb Jenny Merzbach wegen der ungeregelten Finanzfragen in Holland und versuchte mithilfe eines Rechtsanwaltes ihre Interessen zu vertreten.

In Holland wurde sie nach der Eroberung Westeuropas 1940 ab Mai 1942 zum Tragen des gelben Sterns verpflichtet. Am 21. November 1942 wurde Jenny Merzbach verhaftet und ins Polizeigefängnis in Scheveningen, am 16. Dezember 1942 in das Lager Westerbork verbracht und von dort knapp ein Jahr später, am 14. September 1943, nach Auschwitz verschleppt. Das Todesdatum ist laut Gedenkbuch des Bundesarchivs der 17. September 1943.

Auch die Tochter Anneliese, Anne-Lies, wie sie sich nannte, wurde Opfer des Holocaust.

Sie war von Beruf Diätassistentin und mit einem Nichtjuden verheiratet, von dem sie später getrennt lebte. Mit vorübergehenden Tätigkeiten im Ausland versuchte sie ihr Leben zu meistern. 1938 kehrte sie nach Deutschland zurück und wurde von der Mutter finanziell unterstützt. Im November 1940 wurde Anneliese Schmidt verhaftet, mit der Begründung, sie habe ihre Einkünfte nicht korrekt angegeben. Da sie zudem angeblich keinen festen Wohnsitz vorweisen konnte, wurde sie ins Konzentrationslager Ravensbrück verschleppt. Dort wird sie in einer Liste vom 1. November 1941 als „asozial“ gekennzeichnet.

Von Ravensbrück aus wurde sie in die Tötungsanstalt Bernburg an der Saale verschleppt. Das Todesdatum von Anneliese Schmidt ist laut Gedenkbuch des Bundesarchivs am 1. Mai 1942.

Foto mit Gruß von Anne-Lies für ihren Bruder Peter zu Weihnachten 1921.

Ihre Schwester Susanne (Susan Sabine) floh 1933 über Belgien nach Paris. Dort entging sie knapp einer Verhaftung durch die Gestapo. Sie färbte ihr Haar blond, änderte ihren Namen in Susanne Martine und beschaffte sich gefälschte Papiere. Susan heiratete einen nichtjüdischen Österreicher, mit dem sie nach dem Zweiten Weltkrieg in dessen Heimatstadt Wien zog.

Die Stolpersteine wurden initiiert von Susan Merzbach, Tochter von Peter Merzbach, und finanziert von Constanze Buyken, Stephan Kremer, Otmar Schwarz und Petra Weber.

Angelika Rieber: Jenny Merzbach – nach Auschwitz verschleppt, https://www.juedisches-leben-frankfurt.de/home/biographien-und-begegnungen/biographien-m-r/jenny-merzbach/

Bockenheim
Adalbertstraße 6 (ehemals 6b)

Bernhardine Goldschmidt, geb. Katz
Geburtsdatum: 13.5.1889
Deportation: 11.11.1941 Minsk
Todesdatum: unbekannt

Lieselotte Goldschmidt
Geburtsdatum: 2.6.1914
Flucht: 1936 Südafrika

Elfriede Goldschmidt
Geburtsdatum: 22.9.1917
Flucht: 1938 USA

Bernhardine Goldschmidt wurde in Eisenach als eines von 14 Kindern von Henriette Katz, geborene Seligmann (1857-1943) und dem Kaufmann Sally, genannt „Sandel“ Katz (1847-1919) geboren. Sie war mit Otto Goldschmidt (1888-1917) verheiratet, der als Soldat im Ersten Weltkrieg fiel. 1914 und 1917 wurden die beiden Töchter Lieselotte und Elfriede in Eisenach geboren.

Die Familie Katz betrieb in Eisenach seit Beginn der 1880er Jahre verschiedene Handelsgeschäfte mit landwirtschaftlichen Produkten und gelangte damit zu beträchtlichem Wohlstand. So besaß die Familie unter anderem ein 10-Zimmer-Anwesen an der Rennbahn 28 in Eisenach. Henriette Katz unterstützte die junge Witwe Bernhardine und ihre Töchter nach dem Tod des Ehemannes finanziell.

Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges zog Bernhardine Goldschmidt mit ihren beiden kleinen Töchtern von Eisenach nach Frankfurt am Main. Von 1923 bis 1931 lebte die Familie in der Sophienstraße 38. Von 1932 bis Dezember 1936 bewohnten sie eine Sieben-Zimmer-Wohnung in der Adalbertstraße 6b, davon waren zwei Zimmer als Beitrag zu den Lebenshaltungskosten untervermietet.

Tochter Elfriede besuchte in Frankfurt von 1924-1928 die Varrentrapp-Schule und danach bis April 1933 das Philanthropin. Da ihr mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten die Ausbildung zur staatlich geprüften Kindergärtnerin verwehrt war, absolvierte sie bis 1936 im Exportgeschäft für

Schmuck- und Silberwaren „Leon Meyer & Co.“ eine kaufmännische Lehre und arbeitete im Anschluss ebendort als kaufmännische Angestellte.

Lieselotte Goldschmidt besuchte in Frankfurt die Victoriaschule (Vorläufer der heutigen Bettina-Schule) sowie die Höhere-Töchter-Schule des Philanthropin. Von April 1931 bis März 1934 absolvierte sie eine kaufmännische Lehre beim „Seidenhaus Schwarzschild-Ochs“. Dort stieg sie von der Verkäuferin zur Leiterin des Schleier- und Schallagers auf.

Anfang Oktober 1936 gelang ihr via London und Southampton die Flucht auf dem Dampfer „Winchester Castle“ nach Kapstadt. In Südafrika lebte sie in Johannisburg und heiratete dort am 27. Juni 1937 den ebenfalls aus Frankfurt geflohenen Günther Morgenthal (1906-2005, siehe Stolperstein in der Ludwig-Rehn-Straße 9).

Nach der Flucht ihrer Tochter Lieselotte nach Südafrika und unter dem Eindruck der amtlichen

Bernhardine Goldschmidt mit ihren Töchtern Lieselotte und Elfriede.

Lieselotte Goldschmidt nach dem ersten Schultag.

Schwierigkeiten mit der Untervermietung von jüdischen Mitbürgern bezog Bernhardine Goldschmidt Ende 1936 eine Fünf-Zimmer-Wohnung in der Schleidenstraße 12.

Anfang 1937 musste auch ihre Mutter Henriette Katz unter dem Druck der antisemitischen Verfolgung ihre Wohnung in Eisenach aufgeben, zog nach Frankfurt und wohnte dort vorerst bei ihrer Tochter Bernhardine in der Schleidenstraße. Im September 1938 zog Henriette Katz dann zu Bernhardines Schwester, Rosa Koopmann und ihrem Schwager Moritz Koopmann in die Niddastraße 46. Diese hatten bis 1936 ein großes Schuhgeschäft in Lüdenscheid geführt und waren nach dessen erzwungener Aufgabe im März 1938 ebenfalls nach Frankfurt gezogen.

Im August 1938 konnte nun auch Tochter Elfriede aus Deutschland fliehen. Über Antwerpen gelang ihr die Flucht auf dem Dampfer „Königstein“ der Arnold

Bernstein Linie in die USA. Sie lebte fortan in New York und heiratete dort 1939 Felix Mannheimer (1907-1973).

Bernhardine Goldschmidt zog daraufhin im September 1938 in den Oberweg 42 und schließlich Ende April 1941 zur verwandten Klara („Klärchen“) Kaufmann, geborene Weil, in eine 4-Zimmer-Wohnung in die Melemstraße 18. Im Zuge dieser, unter dem nationalsozialistischen Verfolgungsdruck erzwungenen, mehrfachen Orts- und Wohnungswechsel musste die Familie einen Großteil ihrer wertvollen Wohnungseinrichtung (Mobiliar, Silber, Schmuck, Kunstgegenstände) drastisch unter Wert veräußern.

Aus der Melemstraße 18 wurde Bernhardine Goldschmidt am 11. November 1941 bei der zweiten großen Deportation aus Frankfurt in das Ghetto Minsk verschleppt, wo sie mutmaßlich im Zuge der Räumung des Ghettos am 14. September 1943 ums Leben kam. Ihr Todesdatum wurde schließlich amtlicherseits auf den 8. Mai 1945 festgesetzt.

Bernhardine Goldschmidts Mutter Henriette Katz wurde am 18. August 1942 bei der siebten großen Deportation aus Frankfurt in das Durchgangs- und Konzentrationslager Theresienstadt verschleppt, wo sie am 25. März 1943 ermordet wurde. Für sie ist ein Stolperstein an der Rennbahn 28 in Eisenach verlegt.

Bernhardine Goldschmidts Schwester Rosa Koopmann (geboren 1884) und ihr Schwager Moritz Koopmann (geboren 1875) wurden bereits zuvor, am 22. November 1941, bei der dritten großen Deportation aus Frankfurt nach Riga verschleppt, das irrtümlich als Sterbeort galt und deshalb auch auf dem Namenfries der Gedenkstätte Neuer Börneplatz in Frankfurt aufgeführt ist. Der Transport erreichte jedoch seinen ursprünglichen Bestimmungsort nicht und wurde wegen Überfüllung des Ghettos Riga nach Kaunas umgeleitet, wo die Frankfurter Verschleppten, darunter wahrscheinlich auch die Eheleute Koopmann, am 25. November 1941 ausnahmslos ermordet wurden. Ihren Kindern Charlotte (1907-1996, verheiratete Springer) und Fritz „Fred“ (1909-1984) gelang 1934 die Flucht nach Palästina beziehungsweise 1938 in die USA. Für die Familie sind Stolpersteine in der Wilhelmstraße 36 in Lüdenscheid verlegt. Rosas Bruder Karl Katz (geboren 1893) überlebte die NS-Verfolgung und lebte in der Bundesrepublik Deutschland.

Lieselotte Goldschmidt, nun verheiratete Morgenthal, war in Südafrika bis 1943 zunächst bei verschiedenen Firmen als kaufmännische Angestellte tätig, danach noch bis 1956 im Kolonialwarengeschäft ihres Mannes Günter Morgenthal. Aus ihrer Ehe gingen zwei Kinder hervor: der am 13. Juni 1945 geborene Sohn Ronald und die am 9. November 1947 geborene Tochter Beryl. Lieselotte Morgenthal verstarb am 10. Oktober 2006.

Ihre Schwester Elfriede Mannheimer konnte im Exil in den USA ihren Berufswunsch Kindergärtnerin wegen ihres Alters und der Sprachbarriere nicht verwirklichen. Sie starb am 24. Dezember 2011 in New York.

An die Familie von Lieselottes Ehemann Günther Morgenthal wird durch Stolpersteine in der Eschenbachstraße 9 in Sachsenhausen erinnert. Zwei seiner Geschwister, Gertie und Margot, wurden in der Shoah ermordet.

Die Stolpersteine wurden initiiert von Beryl Mosselson, Tochter von Lieselotte Goldschmidt-

Morgenthal, Toronto) und finanziert von Petra Freutsmiedl, Kirsten Schiemann sowie Sonja Stelz und Familie.

Nordend
Stettenstraße 4

Hans Ehrenfeld
Geburtsdatum: 18.10.1889
Haft: 11.11.-21.11.1938 Buchenwald
Flucht: Dezember 1938 England,
Februar 1939 USA

Kurt Ehrenfeld
Geburtsdatum: 23.7.1921
Flucht: 1937 England, 1939 USA

Alice Ehrenfeld, geb. Blüthenthal
Geburtsdatum: 20.8.1894
Flucht: Dezember 1938 England,
Februar 1939 USA

Paul Ehrenfeld
Geburtsdatum: 19.2.1924
Flucht: Dezember 1938 England,
Februar 1939 USA

Paul, Hans und Kurt Ehrenfeld (hinten), vorne: Alice Ehrenfeld und Klara Blüthenthal in Miami Beach

Hans Ehrenfeld führte in Frankfurt zusammen mit seinem Bruder Gustav das bekannte Warenhaus Ehrenfeld auf der Zeil 104. Der Vater der beiden Brüder, Ferdinand Ehrenfeld, hatte den Betrieb 1874 gegründet. Nach dessen Tod 1910 übernahmen seine Witwe und die beiden Söhne Hans und Gustav mit ihren Ehefrauen Alice und Malvina das Geschäft.

Hans und Alice Ehrenfeld hatten zwei Söhne. Kurt besuchte die Musterschule, sein jüngerer Bruder Paul ging nach dem Besuch der Holzhausenschule zunächst in das Hassel´sche Institut, eine Privatschule, später in das Philanthropin in der Hebelstraße, die liberale jüdische Schule in Frankfurt.

Die Familie lebte in der Stettenstraße 4 in Frankfurt. Die Wochenenden verbrachte die Familie in einem Sommerhaus in Königstein-Falkenstein.

Ganz in der Nähe, in der Fürstenbergerstraße 171, wohnte die Mutter von Alice Ehrenfeld, Klara Blüthenthal.

Das Kaufhaus der Brüder Ehrenfeld auf der Zeil war weit über Frankfurt hinaus bekannt für seine Spezialabteilung für Radios und Fotos. Früh hatte es sich auf Elektroartikel spezialisiert. So beteiligte sich die Firma im Jahr 1909 an der Internationalen Luftfahrtausstellung in Frankfurt und stellte dort freifliegende Flugzeugmodelle aus.

In den 1920er Jahren stieg das Kaufhaus F. Ehrenfeld in das Geschäft mit Radioapparaten ein und hatte bald im Radiohandel eine führende Stellung. Ebenfalls richtete es eine Spezialabteilung für Fotos sowie ein Fotolabor ein.

Kaufhaus der Gebrüder Ehrenfeld auf der Zeil.

Die NS-Zeit wirkte sich auf vielfältige Weise auf das Leben der Familienmitglieder aus. Das Kaufhaus hatte unter dem Boykott verschiedener Lieferfirmen zu leiden und musste Personal entlassen.

Auch das Leben der Kinder veränderte sich. Nach dem erzwungenen Schulwechsel von der Musterschule flüchtete Kurt 1937 nach England. Dort konnte er seine Ausbildung fortzusetzen. Sein jüngerer Bruder Paul war nach seiner Schulzeit im Philanthropin kurzzeitig bis zum Novemberpogrom 1938 als Lehrling bei der Firma Leitz beschäftigt.

Am 10. November 1938 mussten die Brüder Hans und Gustav Ehrenfeld erleben, wie das Warenhaus überfallen und verwüstet wurde. Mit vielen anderen jüdischen Männern aus Frankfurt wurden beide verhaftet, in der Festhalle zusammen getrieben und in das Konzentrationslager Buchenwald verschleppt. Da Hans Ehrenfeld zu dieser Zeit bereits konkrete Auswanderungspläne hatte, wurde er wenige Wochen später mit der Auflage entlassenen, aus Deutschland auszureisen. Das Warenhaus wurde „arisiert“, also an einen nichtjüdischen Käufer zwangsverkauft.

Die Ehrenfelds flüchteten über England in die USA. Hans Ehrenfeld gelang es, ein neues Unternehmen in Florida aufzubauen, das später von den Söhnen Kurt und Paul fortgeführt wurde. Hans und Alice Ehrenfeld starben 1966 in ihrer neuen Heimat. Die Söhne Paul und Kurt lebten noch bis 2008 beziehungsweise 2009.

Auch die Mutter von Alice Ehrenfeld, Klara Blüthenthal, konnte gemeinsam mit den Ehrenfelds über England in die USA fliehen. Dort starb sie 1971. An sie erinert ein Stolperstein in der Fürstenbergerstraße 171.

Die Stolpersteine wurden initiiert von Jill Enfield, Tochter von Kurt Ehrenfeld, USA, und finanziert von Victoria Beschorner, Helga Matzel, Alexandra Stark sowie Silke Burmeister und Matthias Benz.

Angelika Rieber: Familie Ehrenfeld/Kaufhaus Ehrenfeld - https://www.juedisches-leben-frankfurt.de/media/familie_ehrenfeld-enfield.pdf

Westend
Fürstenbergerstraße 171

Klara Blüthenthal, geb. Seligmann
Geburtsdatum: 24.6.1870
Flucht: Dezember 1938 England, Februar 1939 USA

Klara Blüthenhal in Miami Beach.

Die 1870 geborene Klara Seligmann stammte aus Homburg an der Saar, ihr Ehemann Simon Blüthenthal aus Münchweiler. Geheiratet hatte das Paar 1892 in Homburg. Zur Zeit der Eheschließung lebte der Kaufmann Simon Blüthenthal in Bingen. Die beiden Töchter des Ehepaars, Alice (1894) und Meta (1897), wurden bereits in Frankfurt geboren. 1934, ein Jahr nach dem Beginn des NS-Regimes, starb Simon Blüthenthal. Er ist auf dem jüdischen Friedhof in der Rat-Beil-Straße beerdigt. Nach seinem Tod zog Klara Blüthenthal von der Sternstraße 28 vorübergehend in die Fürstenbergerstraße 177, wo auch ihre Tochter Meta lebte. Später wohnte sie nur wenige Häuser weiter in der Fürstenbergerstraße 171. Mit ihren beiden Töchtern war Klara Blüthenthal eng verbunden. Sie wohnten nahe beieinander.

Die ältere Tochter Alice (1894-1966) heiratete 1919 in Frankfurt den Kaufmann Hans Ehrenfeld, der zusammen mit seinem Bruder Gustav das bekannte Kaufhaus Ehrenfeld auf der Zeil führte. (siehe Stolperstein-Biografie Familie Ehrenfeld, Stettenstraße 4).

Die jüngere Tochter Meta (1907-1986) war seit 1922 mit dem Kaufmann Julius Vorchheimer verheiratet, der aus Thüngen in Bayern stammte. Für das Ehepaar Vorchheimer und ihre Töchter Ilse und Lotte wurden im Jahr 2024 Stolpersteine in der Fürstenbergerstraße 177 verlegt.

Während des Novemberpogroms 1938 wurden die Schwiegersöhne von Klara Blüthenthal, die Brüder Ehrenfeld ebenso wie die Brüder Gerson und Julius Vorchheimer, verhaftet und in das Konzentrationslager Buchenwald verschleppt.

Da Hans Ehrenfeld zu dieser Zeit bereits konkrete Auswanderungspläne hatte, wurde er nach der erzwungenen Liquidierung des Warenhauses wenige Wochen später wieder entlassenen. Die Ehrenfelds bereiteten gemeinsam mit Klara Blüthenthal umgehend ihre Flucht vor Der Konsulent (jüdischer Rechtsvertreter) Max Cahn informierte am 23. Dezember 1939 die „Devisenstelle“ darüber, dass Klara Blüthenthal beabsichtige, mit der Familie ihrer Tochter in die USA auszuwandern. Daher solle zur Vereinfachung der Freigabe des Umzugsguts ein gemeinsamer Antrag gestellt werden. Ende Dezember verließen die Ehrenfelds zusammen mit Klara Blüthenthal Deutschland und gingen zunächst nach England, wohin der ältere Sohn Kurt bereits 1937 geflohen war, um dort seine Ausbildung fortzusetzen. Gemeinsam schifften sie sich am 24. Februar 1939 mit der „S.S. Hamburg“ von Southampton aus nach New York ein. Die Vorchheimers folgten zwei Monate später. Die Formalitäten zum Nachsenden des Umzugsguts regelte als

Generalbevollmächtigter Friedrich Stöhr, der durch eine Ausnahmegenehmigung des Gaurechtsamtes berechtigt war, die Interessen der Familien Ehrenfeld und von Klara Blüthenthal zu vertreten. Die Witwe sei einkommenslos und ohne nennenswertes Vermögen, erklärte Stöhr in einem Schreiben an die „Devisenstelle“ vom 20. Mai 1939.

In Florida gelang es Hans Ehrenfeld, ein neues Unternehmen aufzubauen, das später von den Söhnen Kurt und Paul fortgeführt wurde. Klara Blüthenthal starb dort 1971 im Alter von 101 Jahren.

Der Stolperstein wurde initiiert von Jill Enfield, Urenkelin von Klara Blüthenthal, USA, und finanziert von Heinz-Theo Krönker.

Angelika Rieber: Familie Ehrenfeld/Kaufhaus Ehrenfeld - https://www.juedisches-leben-frankfurt.de/media/familie_ehrenfeld-enfield.pdf

---

Dornbusch
Geigerstraße 4

Antonia „Tonie“ Tauber, geb. Rosalie Stern
Geburtsdatum: 2.12.1882
Deportation: 11. 6. 1942 „Richtung Osten“, wahrscheinlich Sobibór
Todesdatum: unbekannt.

Rosalie Sidonie Stern wurde in Aschaffenburg als Tochter des Kaufmanns Abraham Stern und dessen Ehefrau Regina, geborene Stern, geboren.

Am 11. Dezember 1902 heiratete sie in Innsbruck den in Wien geborenen Österreicher Moritz Tauber (geboren am 23. Februar 1870). Dieser konvertierte vom Juden- zum Christentum und wurde am 5. Dezember 1891 von einem katholischen Militärpfarrer getauft. Er nahm den Vornamen Friedrich (genannt Fritz) an. Er diente im österreichischen Militär im Rang eines Hauptmanns, wurde zu Beginn des Ersten Weltkrieges verwundet und starb an seinen Verletzungen am 31. August 1914.

Auch Rosalie Sidonie konvertierte vom Juden- zum Christentum, legte den Namen Rosalie ab und wählte den Namen Antonia als neuen Vornamen. Genannt wurde sie Tonie.

Zwei Kinder gingen aus der Ehe von Tonie und Fritz Tauber hervor: Kurt Bede (geboren 25. April 1907 in Wien) und Antonie Ida Wilhelmine Gisela Henriette, genannt Lella (geboren 6. Juni1908 in Trient). Beide hatten die österreichische Staatsbürgerschaft.

Tonie Tauber hatte wechselnde Wohnorte: Frankfurt in Deutschland, Fischamend, Igls, Linz und Baden bei Wien in Österreich. Am 3. September 1920 wohnte sie in der Fürstenbergerstraße 145 in Frankfurt und war als kaufmännische Angestellte tätig. Zusätzlich bezog sie eine Witwenrente aus Österreich. Im September 1927 zog sie in die Geigerstraße 4 um. Die Häuser Geigerstraße 2 bis 20

gehörten der Gemeinnützigen Heimstätten AG (GEHAG), einer gewerkschaftlich-genossenschaftlichen Organisation, die 1924 von August Ellinger gegründet wurde, und dem sozialen Wohnungsbau verpflichtet war. Die GEHAG wurde 1933 in die NS-Arbeitsfront eingegliedert. Tonie Tauber lebte in der Geigerstraße 4 zusammen mit ihrem Sohn Kurt und dem Hausmädchen Marie.

Tonie Tauber.

Ihre Tochter Lella hatte am 4. April 1927 den niederländischen Cellisten und Konzertmeister an der Oper Frankfurt, Ary Schuyer (geboren 1884 in Den Haag), geheiratet. Als Jude wurde dieser nach der Machtübergabe an die Nationalsozialisten 1933 entlassen. Er konnte 1939 nach Palästina fliehen.

Ihr Sohn Kurt Tauber war als Kaufmann im internationalen Metallhandel bei der Firma Adler tätig und in seiner Freizeit ein überaus aktiver Sportler. Da seine beiden Eltern konvertiert waren, begriff er sich als Katholik. Er heirate die nichtjüdische Luise Heinzel (geboren 16. Juli 1910 in Frankfurt). Die beiden hatten in Frankfurt zwei Töchter, Ingrid (geboren 18. September 1937) und Konstanze (geboren 4. Dezember 1938).

Trotz ihrer Konversion zum Christentum galten Tonie Tauber und ihr Sohn Kurt laut Reichsbürgergesetz von 1935 wegen ihrer jüdischen Herkunft als jüdisch und waren darum der antisemitischen Verfolgung ausgesetzt.

Da die Geigerstraße nach dem ehemaligen jüdischen Stadtverordneten Dr. Berthold Geiger benannt war, löschten die Nationalsozialisten diese Benennung. Ab 1935 hieß die Straße Heussenstammstraße.

Im August 1937 wurde Tonie Tauber gezwungen, in ein sogenanntes „Ghettohaus“ in den Reuterweg 94 umzuziehen. In diesen Häusern jüdischer Besitzer wurden als jüdisch verfolgte Menschen gezwungenermaßen auf engstem Raum mit anderen Verfolgten untergebracht. Im Reuterweg lebte sie gemeinsam mit der fast gleichaltrigen Witwe Selma Goldstein.

1938 konnte Kurt Tauber mit Hilfe seines nicht-jüdischen Vorgesetzten aus Deutschland fliehen. Dieser schickte ihn am 1. September 1938 auf Dienstreise nach England, wo Kurt Tauber blieb. Seine Ehefrau Luise und die beiden Töchter – Tochter Konstanze wurde erst nach Kurt Taubers Flucht geboren – mussten in Frankfurt bleiben. Nach nationalsozialistischer Lesart waren beide Töchter „Mischlinge“ und von Verfolgung bedroht. Luise Tauber blieb mit ihnen in dem von ihrem Großvater erbauten Haus in der Waldschmidtstraße 55. Geschützt war sie wohl auch durch die Prominenz ihres Vaters, des Stadtbaurats Gottlieb Heinzel, verheiratet mit Berta, geb. Herrmann, der 1955 in Frankfurt verstarb. Nichtsdestotrotz lebte Luise Tauber bis 1945 dauerhaft in der Angst, dass sie und ihre Kinder den Verfolgungen der Nationalsozialisten zum Opfer fallen könnten. Erst 1946 sollten sie die Möglichkeit haben, Ehemann und Vater in England wieder zu treffen.

Tonie Tauber war zu weiteren Umzüge gezwungen. 1939 ist sie in einem anderen „Ghettohaus“ in der Böhmerstraße 60 nachgewiesen. Im Oktober musste sie erneut umziehen und wohnte nun in der Bürgerstraße 19 im 3. Stock bei Fränkel. Ihre Möbel hatte sie bei „Vitus Lauer & Co.“ eingelagert, wie eine Quittung vom 19. Juli 1937 belegt. Ihren Besitz aus dem Reuterweg 94 hatte die Gestapo beschlagnahmt.

In der Bürgerstraße 19 erreichte sie die Anweisung der Gestapo, sich am 10 Juni 1942 bis 19 Uhr im Sammellager der Frankfurter Großmarkthalle einzufinden. Von dort wurde Tonie Tauber am 11. Juni 1942 mit mehr als 600 weiteren Menschen in Richtung Osten deportiert, wahrscheinlich über Lublin in das Vernichtungslager Sobibór. Wann und wo sie genau ermordet wurde, ist nicht bekannt.

Kurt und Luise Tauber bekamen in England noch zwei weitere Kinder, die 1948 und 1951 geborenen Söhne. Kurt Tauber starb 1984 in Greenwich. Seine Tochter Ingrid war noch in die Vorbereitung der Stolpersteinverlegung für ihre Großmutter involviert. Sie starb am 30. April 2025.

Der Stolperstein wurde initiiert von Veronica Pasteur, London, Tochter von Tonie Taubers Enkelin Ingrid, und finanziert von Inge Bramann.

Westend
Schumannstraße 10

Henry Rothschild
Geburtsdatum: 14.7.1870
Todesdatum: 4.7.1936

Bertha Karoline Rothschild,
geb. Merzbach
Geburtsdatum: 8.7.1877
Flucht: 1939 England

Stella Luise Rothschild
Geburtsdatum: 21.9.1906
Flucht: 1933 England, Frankreich, 1937 Holland
Deportation: 1944 Westerbork, KZ Bergen-Belsen, befreit

Hilde Rothschild
Geburtsdatum: 16.5.1914
Flucht: 1933 England, Frankreich, 1939 England

Friedel Rothschild
Geburtsdatum: 15.8.1918
Flucht: 1933 England

Catherine Mentzel
Geburtsdatum: 5.1.1937 (in Paris)
Versteckt: 1944 Fronton, Frankreich

Henri Mentzel
Geburtsdatum: 31.5.1939 (in Paris)
Versteckt: 1944 nahe Toulouse, Frankreich

Heinrich Gotthelf Rothschild wurde 1870 in Heilbronn geboren. Sein Vater Wilhelm Rothschild (1836–1906) war Kaufmann und stammte aus Hochhausen am Neckar. Seine Mutter war Stella, geborene Schott (1840–1926), Tochter des Rabbiners Leopold Schott. Henry Rothschild hatte sechs Geschwister. Er nahm als Unteroffizier am Ersten Weltkrieg teil. Gemeinsam mit seinen Brüdern Albert und Max baute er unter anderem den Familienbetrieb „J. Adler Junior, Eisen, Alteisen,

Metalle, Rohprodukte, Chemikalien“ zu einem international tätigen Unternehmen aus. Später nahm er offiziell den Vornamen Henry an.

1901 heiratete er Bertha Karoline Merzbach. Sie war 1877 in Offenbach geboren und eine von fünf Töchtern von Hermann Merzbach (1843–1904), Miteigentümer des Bankhauses S. Merzbach, und

Henry Rothschild und Bertha Merzbach

Henry Rothschild.

Bertha Rothschild

Josephine Merzbach, geborene Steinhardt (1851–1931).

Das Paar hatte in Frankfurt vier Töchter: Stella Luise, Charlotte, Hilde und Friedel. Die Familie wohnte zunächst Im Trutz Frankfurt 37 und ab etwa 1910 in der Klettenbergstraße 8. Nach dem Ersten Weltkrieg bezog sie das eigene Mehrfamilienhaus in der Schumannstraße 10.

Henry, Hilde, Charlotte, Bertha, Friedel und Stella Luise Rothschild, um 1919.

Henry und Bertha Rothschild führten ein offenes, gastfreundliches Haus und waren kulturell und sozial aktiv. So finanzierte Henry Rothschild beispielsweise das von Bertha Pappenheim gegründete Heim für unverheiratete Mütter. Er unterstütze auch Leo Baeck, Martin Buber und den Philosophen Franz Rosenzweig, für den er extra das obere Stockwerk der Schumannstraße 10 als Wohnung ausbaute. Er war mehrfach Präsident der wohltätigen Hermann Cohen Loge des B’nai B’rith-Ordens.

Die älteste Tochter, Stella Luise Rothschild, genannt Lou, absolvierte in Frankfurt das Gymnasium, unterbrochen von einem einjährigen Italien-Aufenthalt. Nach einem Jahr Studium der Geschichte in

Stella Luise, Hilde und Charlotte Rothschild, 1915.

Freiburg traf sie den Juristen Franz Neumann, mit dem sie bis 1933 nach Berlin ging und den sie heiratete.

Für Ihre Schwester Charlotte, genannt Lo, deren Mann Albert Mentzel und Tochter Ruth wurden bereits 2022 Stolpersteine verlegt. Ihre ausführliche Biografie ist in der Stolperstein-Dokumentation nachzulesen. Sie besuchte die Viktoriaschule (heute Bettinaschule), die Kunstgewerbeschule in Frankfurt und ging dann ans Bauhaus in Dessau, wo sie den Künstler Albert Mentzel (später Flocon) kennenlernte und 1931 heiratete. 1932 kam die erste Tochter Ruth zur Welt.

Auch die beiden jüngeren Schwestern, Hildegard Nora Recha, genannt Hilde oder Hi, und Hanna Elfriede, genannt Friedel oder Fri, besuchten bis 1933 die Viktoria-Schule.

Mit der Machtübergabe an die Nationalsozialisten 1933 wurde die Familie auseinandergerissen. Für die beiden älteren Schwestern, Stella Luise und Charlotte, war die Lage wegen ihrer politischen Nähe zu sozialdemokratischen bzw. kommunistischen Kreisen besonders bedrohlich.

Stella Luise.

Stella Luise flüchtete 1933 als erste nach London. Nachdem Hilde und Friedel von der Viktoriaschule verwiesen wurden, beschlossen die Eltern, sie außer Landes in Sicherheit zu bringen. Sie schickten auch sie nach London, wo sie nun die Kingsley School, ein Internat in Belsize Park, besuchten. Charlotte flüchtete mit Ehemann Albert Mentzel und Tochter Ruth nach Paris, was ab Sommer 1933 auch Stella Luise als nächsten Ort ihrer Emigration wählte.

Währenddessen setzte sich Henry Rothschild in Frankfurt für bessere Fluchtmöglichkeiten von Juden aus Nazi-Deutschland ein. 1936 starb er im Alter von 65 Jahren an einer Krebserkrankung. Bertha Rothschild blieb allein in Frankfurt zurück.

Hilde in Paris, 1936.

Hilde begann 1934 in England ein Chemie-Studium, ging aber nach zwei Jahren nach Paris, um dort als Sekretärin zu arbeiten. Dort lernte sie den in München geborenen Ernest Ettinghausen (1913–2001) kennenlernte. 1938 heiratete sie ihn in England. Das Paar reiste im Mai 1938 noch einmal kurz nach Frankfurt zu Mutter Bertha. Im Haus Schumannstraße 10 vollzog Ernests Onkel, der Düsseldorfer Rabbiner Max Eschelbacher, die jüdische Hochzeitszeremonie. Bei Kriegsausbruch kehrte Hilde nach England zurück, Ernest folgte ihr im Juni 1940. Ernest und sein Bruder Walter arbeiteten in Bletchley Park,

dem streng geheimen alliierten Hauptquartier der Decodierer, die deutschen Befehle an U-Boote entschlüsselten und ins Englische übersetzten.

Nach vielen bürokratischen Hindernissen, der nahezu kompletten Plünderung ihres Vermögens durch die „Reichsfluchtsteuer“ gelang auch Bertha Rothschild 1939, also erst nach den Novemberpogromen, die Flucht nach England zu ihren Töchtern. Das Haus in der Schumannstraße musste unter Wert zwangsverkauft werden und ging an einen Direktor M. Roscher aus St. Gangolf.

Charlotte Mentzel mit Ruth, Catherine und Henri, 1940.

Unterdessen ließ sich Stella Luise in Frankreich scheiden und heiratete den aus Österreich stammenden Ernst Freudenberg. Mit ihm ging sie nach Amsterdam, um dort eine Knopf-Fabrik aufzubauen. Doch mit dem Überfall der Deutschen Wehrmacht auf die Niederlande wurde sie von der Verfolgung eingeholt und saß in der Falle. 1942 wurde von den NS-Besatzern der „Judenrat“ zur organisatorischen Abwicklung der Judenverfolgung eingesetzt. Dort arbeitete sie als Schreibkraft und half, viele Juden vor der Deportation in die Lager zu bewahren. Doch gegen Kriegsende wurde auch sie mit ihrem Mann Ernst im Durchgangslager Westerborg interniert und 1944 ins Konzentrationslager Bergen-Belsen verschleppt. Beide überlebten die unmenschlichen Bedingungen bis zur Befreiung des Lagers durch die Briten.

Ihre ebenfalls nach Frankreich geflohene Schwester Charlotte Mentzel lebte zunächst mit ihrem Mann und ihrer Tochter bei Paris. Dort wurden zwei weitere Kinder, Catherine und Henri geboren. Nach dem Einmarsch der Deutschen flüchtete die Familie 1940 ins unbesetzte Frankreich nach Pibrac bei Toulouse. Die Kinder konnten dort zunächst die Schule besuchen. Albert Mentzel/Flocon ging in die Fremdenlegion (bis 1941) und war später in der Resistance aktiv, wurde verhaftet und 1944 von der Resistance befreit. Als die SS-Division „Das Reich“ Pibrac erreichte, wurden die Kinder getauft und versteckt: Catherine bei einem Weinbauern in Froton, Henri in einem katholischen Konvent in der Gegend und Ruth in einem Internat in Figeac. Während Catherine und Henri dort die Befreiung erlebten, wurden ihre Mutter Charlotte und Schwester Ruth von der SS in Toulouse verhaftet, am 25. Juni 1944 in Drancy interniert, einen Monat später nach Auschwitz deportiert und dort ermordet. An Charlotte, Ruth und Albert Mentzel erinnern seit 2022 Stolpersteine in der Schumannstraße 10, für Ruth liegt ein weiterer Stolperstein vor der Schule in Pibrac, die heute einen jährlichen Poesie-Wettbewerb „Ruth Mentzel“ veranstaltet.

Charlotte Mentzel mit Ruth, Henri und Catherine, letztes Foto, 1943.

Nach Kriegsende versuchten die Überlebenden, sich Familien und eine Zukunft aufzubauen.

Stella Luise und ihr Mann Ernst Freudenberg kamen, schwer vom Konzentrationslager gezeichnet, nach Amsterdam zurück. Die Ehe zerbrach und Stella Luise heiratete 1947 in London Heinz Graumann (1900–1990) - sein Sohn Michael war von den Nazis ermordet worden, seine Frau Elli nahm sich in der Folge das Leben. Stella Louise und Heinz Graumann hatten zwei Kinder: Marianne (1947) und Peter (1949). 1948 wanderten sie in die USA aus.

Catherine und Henri, durch den Verlust der Mutter und Schwester traumatisiert, verbrachten die Zeit nach Kriegsende in verschiedenen Kinderheimen, bis ihr Vater und seine zweite Frau sie wieder zu sich nehmen konnten. Albert Mentzel wurde als Albert Flocon in Frankreich ein bedeutender Grafiker und Kunstprofessor. Catherine heiratete den spanischen Kommunisten Manuel Ballestero (1927-2020) und hatte mit ihm die Tochter Alicia (1961). Sie ging nach Paris, arbeitete als Lehrerin und lebt heute bei ihrer Tochter im französischen Jura. Henri ging in die USA, nach Israel und Deutschland und arbeitete in einem Kibbutz. Mit seiner Frau Marianne (geborene Franck, 1947) hatte er zwei Töchter, Sophie und Laure. Er starb 2006. Obwohl beide selbst nie in der Schumannstraße 10 wohnten, sollen ihre Stolpersteine dort gemeinsam mit ihrer Familie an sie erinnern.

Hilde und Ernest Ettinghausen blieben nach Kriegsende in England. Sie hatten drei Kinder: Henry (1940), Daniel (1944) und Simon (1955). Hilde Ettinghausen starb am 25. Januar 1991 in London.

Die jüngste Tochter, Friedel, wurde in England Montessori-Lehrerin und war später Sekretärin beim Labour Party-Vorsitzenden Gaitskell und bei UNESCO-Chef Julian Huxley in Paris. Sie heiratete den in Stuttgart geborenen (Adolph) Al Lichtenberg (1912–1998), einen jüdischen Flüchtling, der als amerikanischer GI in London stationiert war. Das Paar emigrierte in die Vereinigten Staaten, und Friedel arbeitete als Verwaltungsassistentin in mehreren Krankenhäusern. Aus der Ehe gingen Judith (1948) und Frank (1951) hervor. Sie starb am 26. Oktober 2000 in New York.

Bertha Rothschild, die 1939 gerade noch vor Kriegsbeginn mittellos den Nazis entkommen konnte, ließ sich bei ihrer Tochter Friedel im Londoner Stadtteil Hampstead nieder. Sie lernte auf Englisch Schreibmaschinenschreiben und nahm eine Arbeit an. Für das ihr und ihrer Familie geraubte Vermögen, das Haus und die Firmenanteile gab es so gut wie keine Kompensation. Sie starb am 8. September 1951 an einem Herzleiden.

Für die Familie von Henrys Bruder David Rothschild, die „um die Ecke“ in der Bockenheimer Landstraße 124 wohnte, sowie für die Familie von Berthas Cousine Jenny Merzbach in der Zeppelinallee 35 werden ebenfalls Stolpersteine verlegt.

Die Stolpersteine wurden initiiert von Peter Graumann, Sohn von Stella Luise Rothschild. Sie wurden finanziert von heutigen Bewohnerinnen und Bewohnern der Schumannstraße 10: Renata Berlin und Thomas Klein, Sabine und Martin Roth, Heike und Elena Wagner, Gisela Kramer und Walter Ahrens, Jessica Sänger und Uwe Pfeiffer, Carolin Klosterkamp und Maximilian Silbernagel, Caroline Pötsch-Hennig und Dr.Jochen Hennig.

Ruth, Henri und Catherine, Gemälde des Vaters Albert Mentzel/Flocon.

Westend
Bockenheimer Landstraße 114

Dr. Kurt Erwin Stavenhagen
Geburtsdatum: 28.11.1899
Flucht: 1936 Italien, Holland, 1940 Mexiko

Ruth Stavenhagen
Geburtsdatum: 17.6.1928
Flucht: 1936 Italien, Holland, 1940 Mexiko

Lore Stavenhagen, geb. Grünbaum
Geburtsdatum: 13.8.1905
Flucht: 1936 Italien, Holland, 1940 Mexiko

Rolf Emil Stavenhagen
Geburtsdatum: 29.8.1932
Flucht: 1936 Italien, Holland, 1940 Mexiko

Kurt Erwin Stavenhagen wurde 1899 in Frankfurt geboren. Seine Eltern waren der aus Hamburg stammende Juwelenhändler Julius Moritz Stavenhagen (1862–1936) und die Frankfurterin Sophie Sichel (1876–1943), eine Tochter des aus der Schweiz stammenden Bankiers Jacob Sichel (1850–1905). Kurt Stavenhagen hatte eine Schwester, Erna Stavenhagen (1898–1950).

Die Familie Stavenhagen war vermögend und großbürgerlich. Sie wohnte in einer prächtigen Villa in der Bockenheimer Landstraße 114. Das Gebäude hatte Julius Stavenhagen 1907 erworben. Der große Garten des Anwesens grenzte an das Grundstück Palmengartenstraße 9, wo seine Schwiegereltern lebten.

Kurt Stavenhagen machte 1916 Abitur und meldete sich mit siebzehn Jahren als Kriegsfreiwilliger. Da er bereits Auto fahren konnte, wurde er als Lastwagenfahrer in Norditalien eingesetzt. Er wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Seit seiner Kindheit war er von Sammlerleidenschaft erfüllt. Im besetzten Italien fand er den ersten Ring einer beeindruckenden Sammlung antiker Ringe – eine Sammlung, die er bis zu seinem Lebensende pflegte.

Nach dem Krieg studierte er in seiner Heimatstadt Wirtschaft und Psychologie und promovierte. Anschließend trat er in das väterliche Geschäft ein, die Juwelenhandlung „Stavenhagen & Co. KG“ in der Taunusstraße 7. In seiner Freizeit war er Amateurboxer und Naturliebhaber. Er paddelte durch

fast alle Flüsse Süddeutschlands. Er war literaturbegeistert und dichtete unter dem Pseudonym Peter Sturmbusch.

Im Jahr 1926 heiratete er die ebenfalls aus Frankfurt stammende Lore Rosalie Grünbaum. Ihr Vater war Nathan Grünbaum (1865–1934), ein Getreidehändler aus Seligenstadt. Ihre Mutter war die gebürtige Wienerin Flora Grünbaum, geborene Freund (1879–1967). Lore Grünbaum hatte einen älteren Bruder, Manfred (1903–1965). Sie ging gerne zur Schule und machte einen Realschulabschluss. Studieren durfte sie – wie damals bei Frauen üblich – nicht. Sie mochte Ballett und klassische Musik und galt als eine für die Zeit moderne Frau.

Kurt und Lore Stavenhagen ließen sich in der Bockenheimer Landstraße 114 nieder und gründeten mit Tochter Ruth und Sohn Rolf Emil eine eigene Familie. Im Oktober 1933 übernahm Kurt Stavenhagen die Leitung des Familienbetriebs als persönlich haftender Gesellschafter. Das Geschäft war in Frankfurt alteingesessen und überregional bekannt. Daher wurde es von den neuen nationalsozialistischen Machthabern und ihren Mitläufern frühzeitig boykottiert. In einer Hetzschrift aus dem Jahr 1935 wurde öffentlich dazu aufgerufen. Der Betrieb wurde im Januar 1937 zwangsliquidiert.

Tochter Ruth Stavenhagen erinnerte sich später daran, dass sie auf dem Heimweg nach der Schule von Kindern in HJ-Uniformen gejagt wurde. Danach hätten diese Kinder ihr Kaninchen getötet, das in einem Stall im Vorgarten des Hauses untergebracht war. Bekannte und Nachbarn distanzierten sich zunehmend von der Familie. Es gab jedoch auch Personen, die ihnen halfen und Dinge aufbewahrten, die sie nach dem Krieg zurückerhielten – etwa das Silberbesteck, das von der Familie des Hausmeisters verwahrt wurde.

Die Stavenhagens flohen 1936 zunächst nach Genua. Wegen des Antisemitismus in Italien konnten sie dort jedoch nicht bleiben. Sie zogen weiter in die Niederlande. In Amsterdam lebte seit 1936 Lore Stavenhagens Bruder Manfred Grünbaum. Er hatte dort die Niederländerin Rita van Leeuwe (1910–2006) geheiratet.

Großmutter Sophie Stavenhagen und ihre Mutter Hermine Sichel, geborene Schwabacher (1858–1943), blieben zunächst in Frankfurt. 1939 entschlossen auch sie sich zur Flucht nach Amsterdam. Zuvor mussten sie den familiären Grundbesitz an die Stadt Frankfurt und verschiedene Privatpersonen zwangsverkaufen. Von dem erzwungenen Verkauf profitierte unter anderem ein Bäckermeister F. Wüst aus Saarbrücken.

Angesichts der politischen Entwicklungen entschloss sich Familie Stavenhagen, Europa endgültig zu verlassen. Ihr neues Fluchtziel war Mexiko. Bereits 1924 hatte Kurt Stavenhagen Nord- und Südamerika bereist. Zudem unterhielt er seit Jahren freundschaftliche Beziehungen zu den Brüdern Diener, mexikanischen Juwelenhändlern. Darüber hinaus besaß er Anteile an einer Muskovit-Mine im Bundesstaat Oaxaca. So konnte er sich bei den mexikanischen Behörden als Investor ausweisen und Einreisepapiere für sich und seine Familie erhalten.

Am 9. Mai 1940 konnte die Familie in Antwerpen an Bord des Dampfschiffs „Delftdijk“ gehen – eines Frachters mit nur zehn Passagierplätzen. An Bord befand sich auch Großmutter Flora Grünbaum. Großmutter Sophie Stavenhagen hingegen blieb in Amsterdam zurück, da sie ihre 82-jährige Mutter nicht zur Weiterreise bewegen konnte. Obwohl für beide Visa für Mexiko vorlagen,

kam es für Sophie Stavenhagen nicht infrage, ihre Mutter allein zurückzulassen. Beide wurden im März 1943 im Vernichtungslager Sobibor ermordet. Für sie liegen Stolpersteine in der Palmengartenstraße 9.

Nur einen Tag nach dem Ablegen der „Delftdijk“ begann mit dem Überfall Deutschlands auf die Niederlande der Frankreichfeldzug. Das Schiff wurde mehrfach von der Luftwaffe bombardiert; die Familie verbrachte viele Stunden in Todesangst. Erst nach einer mehrwöchigen Irrfahrt erreichten sie am 10. Juni 1940 den Hafen von New York City. Jahre später wurde bekannt, dass das Schiff einen Teil der niederländischen Goldreserven nach Kanada transportiert hatte.

Die Familie verbrachte noch einige Wochen in New York City. Um sich ein Bild von Mexiko zu machen, besuchte Lore Stavenhagen eine Ausstellung zeitgenössischer mexikanischer Kunst. Als sie zurückkam, sagte sie, sie wolle nicht in ein Land ziehen, in dem Frauen so malen – sie bezog sich dabei auf Frida Kahlo. Später wurden sie enge Freundinnen.

Familie Stavenhagen mit Rolf, Kurt, Lore und Ruth in Mexiko-Stadt.

Von New York aus ging die Reise auf dem Landweg weiter – über 4.300 Kilometer. Sie bezogen ein Haus in der Calle de Cuernavaca 95.

Kurt Stavenhagen hatte keine finanziellen Rücklagen, und seine Anteile an der Mine erwiesen sich als wertlos. Sein einziges Kapital war ein kostbares Diamanten-Collier. Glücklicherweise fand er rasch einen Käufer: den Bruder des amtierenden mexikanischen Präsidenten. Es gelang Kurt Stavenhagen, sich als Juwelen- und Kunsthändler zu etablieren und ein solides finanzielles Auskommen zu sichern. Beispielsweise entwarf er Schmuck aus Silber und Edelsteinen, der sich in Europa und den USA der 1960er Jahre großer Beliebtheit erfreute.

Kurt Stavenhagen mit einer seiner „Puppen“, 1982.

Er wurde ein prominenter Sammler präkolumbianischer Kunst und pflegte enge Kontakte zu Künstlern wie Diego Rivera, Juan O’Gorman, Henry Moore und Fernando Gamboa. Seine Sammlung wurde international ausgestellt und trug maßgeblich zur weltweiten Anerkennung mexikanischer Kultur bei. 1976 war sie auch in Deutschland zu sehen. Kurt Stavenhagen starb 84-jährig am 15. Januar 1984.

Lore Stavenhagen war Hausfrau und kümmerte sich um die Familie. Später interessierte sie sich für Physiotherapie und Gesundheitsförderung. In den 1960er-Jahren holte sie ein

Studium nach und spezialisierte sich auf Atemtherapie. Sie starb am 11. September 1981 im Alter von 76 Jahren.

Tochter Ruth Stavenhagen studierte in Mexiko Psychologie und gründete mit Nikolas Bodek (1925–1999) eine Familie. Das Paar bekam drei Kinder. Sie starb am 11. Januar 2003 im Alter von 71 Jahren. Sohn Rolf (Rodolfo) Stavenhagen studierte in Chicago und Mexiko und promovierte in Paris. Als Professor an der Nationalen Autonomen Universität von Mexiko wurde er ein führender Soziologe und Anthropologe. 2001 wurde er der erste UN-Sonderberichterstatter für die Menschenrechte indigener Völker. Er heiratete zweimal und hatte vier Kinder. Er starb am 5. November 2016 im Alter von 84 Jahren in Cuernavaca.

Die Enkelkinder setzen die Familientradition fort, sich für kulturelle und soziale Themen in Mexiko zu engagieren. Sie unterhalten Verbindungen zur Förderung von Kunst, Wissenschaft und Bildung – teilweise auch im Kontext der von Kurt Stavenhagen gesammelten Kunstwerke. Die außergewöhnliche Sammlung ist heute im Museum von Tlatelolco in Mexiko-Stadt ausgestellt.

Die Stolpersteine wurden initiiert von Bernardo Mertes, Frankfurt, und finanziert von ihm und Isabel von Köppen-Mertes sowie von Bernardo Lopez Bertram.

Westend
Bockenheimer Landstraße 124

Dr. med. David Rothschild
Geburtsdatum: 30.3.1875
Tod: 7.8.1936

Stephanie Rothschild,
geb. Abeles
Geburtsdatum: 24.10.1889
Flucht: 18.6.1938 Schweden

Liselot Rothschild
Geburtsdatum: 11.2.1913
Flucht: 1935 Schweden

Max Wilhelm Rothschild
Geburtsdatum: 14.3.1915
Flucht: Dezember 1934 England

Hans Heinrich Rothschild
Geburtsdatum: 15.9.1918
Flucht: Juni 1937 Schweden

David Rothschild wurde in Frankfurt geboren, als fünftes Kind des aus Hochhausen bei Karlsruhe stammenden Kaufmanns Wilhelm Rothschild (1836-1906) und dessen Ehefrau Stella, geborene Schott (1840-1926), Rabbinertochter aus Randegg. In den frühen 1870er Jahren verlegte Familie Rothschild ihren Wohnsitz von Heilbronn nach Frankfurt. Dort gründete Wilhelm Rothschild zusammen mit seinem Schwager Joseph Adler eine „Rohproduktenhandlung“, die sich über die Jahre zu einer international agierenden Schrotthandlung und schließlich zu dem Stahlwerk „Adler jr.“ entwickelte.

Dr. David Rothschild.

David Rothschild besuchte das Kaiser Friedrich Gymnasium (heute Heinrich von Gagern Gymnasium), wo er 1893 das Abitur ablegte. Von 1893 bis 1898 studierte er Medizin in Heidelberg, Gießen und Würzburg, besuchte u.a. Vorlesungen von Wilhelm Röntgen. Nach seiner Promotion und Assistenzzeit in Padua ließ David Rothschild sich 1989/99 in Bad Soden als Facharzt für Lungen- und Herzkrankheiten nieder, praktizierte 1899 bis 1916 als Badearzt, betrieb ein „Röntgen-Institut“ und die Kurpension „Villa Rothschild“. Zudem war er Mitglied des örtlichen Gemeinderats und des Schöffengerichts, während des Ersten Weltkriegs Leitender Arzt im Reserve-Teillazarett in Kronthal/Taunus.

Am 22. Mai 1912 heiratete David Rothschild in Bad Soden Stephanie Abeles, eines der drei Kinder des Frankfurter Kaufmanns Maximilian Abeles (1858-1915) und dessen Ehefrau Sophie, geborene Collin (1856-1924). Zwischen 1913 und 1918 wurden David und Stephanie Rothschild die Kinder Liselot, Max und Hans geboren.

1917 kaufte die Familie in Frankfurt eine geräumige Villa in der Bockenheimer Landstraße 124. Im Erdgeschoss richtete David Rothschild seine Arztpraxis ein, im ersten Stock befand sich die Privatwohnung.

David Rothschilds Interessen galten nicht nur der Medizin. Bereits als Student begeisterte er sich für das Sammeln von Barockfiguren. Darüber hinaus engagierte er sich für den Fußball- und Vereinssport. Kurz nach dem Endspiel für die deutsche Fußballmeisterschaft übernahm er 1925 den Vorsitz des FSV Frankfurt 1899 e.V., den er bis 1928 innehatte. Die Öffentlichkeitsarbeit des Vereins modernisierte er nachhaltig. So sorgte er beispielsweise dafür, dass 1926 das Spiel des FSV gegen Hanau 93 um die Main-Meisterschaft als eines der ersten Fußballspiele live im Rundfunk übertragen wurde. Zudem war David Rothschild Mitglied in der wohltätigen Frankfurt-Loge des B’nai B’rith-Ordens, in der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft und Beiratsmitglied des städtischen Komitees zur Bekämpfung der Tuberkulose.

Stephanie Rothschild mit ihren Kindern Max, Liselot und Hans (von links).

David Rothschild mit seinen drei Kindern 1919 in Frankfurt.

Zum schulischen Werdegang von Liselot und Hans Rothschild liegen keine Angaben vor. Sohn Max besuchte die Varrentrapp Grundschule, anschließend das Goethegymnasium, wo er 1933 das Abitur ablegte.

Die Rothschilds vor ihrem Auto in Frankfurt

Die Familien Rothschild und Abeles unterhielten enge Beziehungen zueinander, ebenso beispielsweise zu Martin Buber, Franz Rosenzweig sowie Leo Baeck und deren Familien. Am Schabbat besuchte Familie Rothschild die Synagoge in der Unterlindau 23, die unter der Leitung von Rabbiner Dr. Jakob Horovitz stand.

Die mit der Machtübergabe an die Nationalsozialisten einhergehenden antisemitischen Maßnahmen riefen bei Familien Rothschild unmittelbar Überlegungen zur Flucht aus Deutschland hervor, vorangetrieben vor allem von Stephanie Rothschild. Tochter Liselot, seit dem 10. Mai 1934 verheiratet mit dem Frankfurter Kaufmann Willy Lehmann, floh 1935 mit ihrem Ehemann nach Schweden. Max Rothschild, der nach dem Abitur für das Frankfurter Unternehmen „Adler & Neumann“ arbeitete, floh im Dezember 1934 über Belgien nach England, wo er zunächst keine dauerhafte Aufenthaltserlaubnis erhielt. 1935 bis 1937 arbeitete er für eine kleine Schuhfabrik in London.

Am 8. März 1936 wurde in Stockholm Liselot (Lehmann-) Rothschilds erstes Kind, Inga, geboren. Um die Reise zu seiner Tochter und auch die geplante endgültige Flucht zu finanzieren, verkaufte David Rothschild Teile seiner Barocksammlung. Im Sommer 1936 reiste er zusammen mit seiner Ehefrau nach Stockholm, wo er am 7. August 1936 einen Herzinfarkt erlitt, an dessen Folgen er an demselben Tag verstarb.

Zu diesem Zeitpunkt war Sohn Hans noch offiziell Angestellter der Firma „Hermann Lehmann & Co“ in Frankfurt, Mainzer Landstraße 65. Tatsächlich war er seit 1934 überwiegend in Stockholm tätig für seinen Schwager Willy Lehmann. Mitte 1937 floh er endgültig nach Schweden.

Stephanie Rothschild kehrte im Sommer 1936 nach Frankfurt zurück, um die Erbschaftsangelegenheiten der Firma „Adler jr.“ zu regeln und ihr Haus zu verkaufen. Letzteres erwies sich auch deshalb als schwierig, da Gauleiter Sprenger in der unmittelbaren Nachbarschaft lebte und keine jüdischen Nachbarn duldete. Auch deshalb musste Stephanie ihr Haus weit unter Wert verkaufen, ebenso das Mobiliar, andere Wertgegenstände und auch ein Grundstück in Bad Soden. Die noch in ihrem Besitz befindlichen Teile der

Das Haus der Rothschilds in Bockenheimer Landstraße 124.

Barocksammlung durfte sie nicht ausführen, da sie als „deutsches Kulturgut“ galten. Vom 30. Mai 1938 bis zum Tag ihrer Flucht nach Schweden (18. Juni 1938) fand Stephanie Rothschild Aufnahme bei ihrer Schwester Lizzie und deren Ehemann Siegmund Carl Merzbach in der Bockenheimer Landstraße 72.

In demselben Jahr fand Max Rothschild Anstellung bei Walter Neumann und dessen in Blackburn (Lancashire, England) neu angesiedelten Unternehmen „Newman Slippers“. Neumann – genannt „Schlappe Stinnes“ – stammte aus Frankfurt, war dort ein erfolgreicher Unternehmer und zugleich seit 1925 Mitglied und wichtiger Mäzen des Fußballvereins Eintracht Frankfurt. Bis zu seiner Migration nach Kanada, 1951, arbeitete Max Rothschild für das Neumann’sche Unternehmen.

Für Stephanie, Liselot und Hans Rothschild wurde Stockholm zum Dauerwohnsitz. Wenige Monate vor ihrem Tod zog Stephanie Rothschild in die Schweiz; sie starb 1988 in Locarno. Liselot starb am 5. November 2003 in Lugano (Schweiz), ihr Ehemann Willy Lehmann war bereits am 7. Juni 1949 in Stockholm verstorben. Max Rothschild lebte ab 1951 zusammen mit seiner Ehefrau Eva und ihren Kindern David, Eric und Susan in Kanada. Er starb 1970 in Montréal. Hans Rothschild, verheiratet mit Sibylle geborene Rothschild, starb in Stockholm.

Stephanie Rothschilds Bruder Moritz Abeles floh nach London, 1940 nach Brasilien. Ab 1946 lebte er zusammen mit seiner Ehefrau Elsa und Tochter Annemarie Rose in den USA. Elsa, Halbschwester von Stephanie Rothschild, wurde 1942 im Konzentrationslager Auschwitz ermordete, ihr Ehemann Adolf Theilhaber 1942 im Ghetto Theresienstadt. Margaretha Marum, ebenfalls eine Halbschwester von Stephanie Rothschild, wurde im Dezember 1941 von Hamburg nach Riga-Jungfernhof deportiert und dort ermordet.

David Rothschilds Bruder Max Meier, seine Ehefrau Minnie geborene Flesch und ihr Sohn Wilhelm wurden im März 1944 im Konzentrationslager Auschwitz ermordet. Schwester Leopoldine floh nach London (gestorben 1940), Bruder Henry starb im Juli 1936 in Frankfurt (seine Ehefrau Bertha geborene Merzbach floh nach London), Bruder Albert Aron starb im Mai 1938 in Frankfurt (seine Ehefrau Lisbeth Sophie geborene Merzbach floh nach London), Schwester Caroline und ihr italienischer Ehemann sowie ihre drei Kinder entkamen den Nationalsozialisten, Schwester Recha floh nach Frankreich, nachdem sie ab 1933 in Deutschland einige Jahre wegen ihrer politischen Aktivitäten inhaftiert gewesen war, und überlebte in verschiedenen Verstecken.

Für die Familie von David Rothschilds Bruder Henry Rothschild, die nicht weit entfernt in der Schumannstraße 10 wohnte, werden dort ebenfalls Stolpersteine verlegt.

Die Stolpersteine wurden initiiert von Max Rothschilds Sohn David W. Rothschild (Montreal, Kanada). Sie wurden finanziert vom FSV Frankfurt 1899 e.V.

Westend
Kronberger Straße 7

Alfred David Falkenstein
Geburtsdatum 9.12.1896
Deportation: 22.11.1941 Kaunas
Todesdatum: 25.11.1941 Kaunas Fort IX

Alice Falkenstein, geb. Heppenheimer
Geburtsdatum: 4.7.1896
Deportation: 22.11.1941 Kaunas
Todesdatum: 25.11.1941 Kaunas Fort IX

Alfred David Falkenstein kam als Sohn des Kaufmanns Heinrich Falkenstein und Auguste, geborene Ochs, in Frankfurt am Main zur Welt. Er wuchs zusammen mit seiner 1891 geborenen älteren Schwester Henny Betty (verheiratete Bermann) auf. Die Familie lebte bei der Geburt der Tochter in der Ostendstraße 7 und bei der Geburt des Sohnes Am Tiergarten 29. Die Familie wurde Eigentümerin des Mietshauses Am Tiergarten 42 und bezog dort 1904 die Erdgeschosswohnung. Alfred wurde wie sein Vater Kaufmann. Er nahm von 1914 bis 1918 als Soldat am Ersten Weltkrieg teil und wurde verwundet. Nach Kriegsende wurde er als zu 30 Prozent Kriegsbeschädigter anerkannt. In den 1920er und 1930er Jahren lebte er in Nürnberg und arbeitete als Vertreter für Uhren.

Alice Heppenheimer kam als Tochter des Kaufmannes Joseph Heppenheimer und seiner zweiten Ehefrau Emma, geborene Baer, in Frankfurt am Main zur Welt. Sie hatte eine jüngere Schwester Selma (geboren 1900, verheiratete Lewin) und fünf Halbgeschwister aus der ersten Ehe ihres Vaters. Der Vater war Mitinhaber der 1877 gegründeten Firma „Gebrüder Heppenheimer“ in der Dominikanergasse 3/5ptr. u. 1. (Adr.Buch 1899) einem Großhandel mit Rohprodukten, alten Eisen, Metallen und Baumaterialien mit einem Lagerplatz am Ostbahnhof. Bei Alices Geburt lebte die Familie Am Tiergarten 20, später in der Wittelsbacher Allee und am Röderbergweg 30. Alice war wahrscheinlich, wie andere Familienmitglieder, Schülerin des Philanthropin. 1917 zog sie nach Nürnberg, vermutlich um dort an der damals einzigen Kunstgewerbeschule Deutschlands, die Frauen zuließ, eine Ausbildung zu machen. In Nürnberg heiratete sie am 25. Mai 1920 den Kaufmann Ludwig Adler. 1926 eröffnete Alice Adler in Nürnberg ein Atelier für angewandte Kunst, 1927 registrierte sie sich im Nürnberger Gewerberegister mit einer Werkstatt für Damenhüte und 1929 mit einem Textilgeschäft.

Alice Adler (später Falkenstein), links hinter ihrem ersten Mann Ludwig Adler beim Urlaub auf Norderney, 1920er Jahre; rechts ihre Schwester Selma.

1930 kehrte sie nach Frankfurt zurück und wohnte zunächst in der Wohnung ihrer Schwester Selma und deren Mann Leo Lewin am Schaumainkai 5a, wo auch ihre Mutter wohnte. Nachdem sie eine Schneiderinnenausbildung absolviert hatte, konnte sie 1933 in ihrer eigenen Wohnung in der Bleichstraße 70 I. eine Schneiderwerkstatt eröffnen. In demselben Jahr wurde ihre Ehe geschieden.

1934 zog Alice Adler an den Goetheplatz 10 und danach in die Töpfengasse 9. Im März 1936 war Auguste Falkenstein in Frankfurt gestorben. Alfred Falkenstein und seine Schwester Henny Bermann erbten das Mietshaus Am Tiergarten 42 je zur Hälfte.

Am 26. Oktober 1936 heirateten Alice Adler und Alfred Falkenstein in Frankfurt. Für beide war es die zweite Ehe. Nach ihrer Heirat zogen sie in eine Wohnung im 1. Stock des Hauses Kronberger Straße 7, in der Alice ihre Damenschneiderei unter dem Namen Falkenstein-Adler weiter betrieb.

Beim November-Pogrom 1938 wurde Alfred Falkenstein verhaftet und im Konzentrationslager Buchenwald inhaftiert. Nach seiner Entlassung war er infolge der unmenschlichen Haftbedingungen längere Zeit krank. Er und seine Schwester wurden gezwungen, ihr Mietshaus Am Tiergarten 42 am 20. Dezember 1938 an einen nichtjüdischen Käufer zu veräußern. Alice wurde gezwungen, ihre Schneiderwerkstatt zum Jahresende zu schließen. Am 27. Juni 1939 wurde Alfred Falkenstein erneut verhaftet. Die Anschuldigung lautete „Rassenschande“, angeblich sollte er 1935 in Nürnberg gegen das „Blutschutzgesetz“ vom 15. September 1935 verstoßen haben, das heißt intimen Kontakt zu einer nichtjüdischen Frau gehabt haben.

Am 12. Juli 1939 bat Alice Falkenstein in einen Brief, noch mit Absender Kronberger Straße 7, an das Finanzamt-Ost um die Stundung der Einkommens- und Umsatzsteuer bis 1. September 1939 und schilderte ihrer beider Situation: „Da Alfred Israel Falkenstein seit 30. Sept. 38 und Alice Sara Falkenstein seit 31. Dezember 38 nichts mehr verdienen, ist das wenige Vermögen, das noch vorhanden war, vollständig aufgezehrt, und mussten wir sogar ein Teil unserer Möbel verkaufen, um leben zu können. Wir erhalten aber aus einem im Dezember getätigten Hausverkauf, wie uns gesagt wird, in ca. 4 – 6 Wochen die Genehmigung, wodurch noch einige Tausend Mark zur Verfügung stehen. Sowie die Genehmigung erteilt ist, werden sofort sämtliche Steuern bezahlt werden, und ersuche ich bis dahin noch um gefl. Ausstand.“

Während seiner Haft ließ sich Alfred Falkenstein ein Englisch-Lehrbuch bringen, um sich weiter auf die geplante Auswanderung in die USA vorzubereiten. Ab Juli 1939 durfte ihm seine Frau Alice das Essen ins Gefängnis bringen, um Haftkosten zu sparen. Für den 11. September erhielten Alice und die Schwester Henny Bermann eine Besuchsgenehmigung für ihren inhaftierten Ehemann und Bruder.

Obwohl am 13. Oktober 1939 der Haftbefehl des Amtsgerichts Frankfurt am Main vom 27. Juni 1939 auf Antrag der Staatsanwaltschaft Nürnberg aufgehoben und Alfred Falkenstein aus der Untersuchungshaft entlassen wurde, kam er nicht frei. Er wurde direkt zur Gestapo Frankfurt überstellt, die ihn noch weitere Wochen bis 30. Oktober 1939 im Frankfurter Polizeigefängnis inhaftierte. Um die Freilassung ihres Mannes zu erreichen, schrieb Alice Falkenstein am 19. Oktober 1939 einen Brief an die Frankfurter Gestapo: „Mein Ehemann stand im Weltkrieg 1914-1918 vom Anfang bis zum Ende an der Front. Er besitzt das Frontkämpferabzeichen. Danach hat er sich freiwillig in München beim Freikorps gemeldet zur Bekämpfung der Spartakisten.“ Abschließend wies sie noch darauf hin, dass ihr Mann und sie die Registriernummer 11.196 für die Auswanderung nach Amerika besäßen.

Alice hatte inzwischen auch die eigene Wohnung aufgeben müssen und war zu ihrer Schwester Selma Lewin in die Böhmerstraße 60 gezogen, die dort mit ihrem Mann Lippmann Lewin und der Mutter Emma Heppenheimer wohnte (für sie wurden dort 2014 Stolpersteine verlegt). Dort

wohnten Alice und Alfred Falkenstein nach dessen Haftentlassung, bis auch diese Wohnung am 30. November 1940 aufgegeben werden musste. Sie zogen als Untermieter in die Wohnung des jüdischen Mieters Georg Simon in die Oberlindau 108, während Emma Heppenheimer und Selma Lewin in das Haus eines jüdischen Eigentümers in der Eschersheimer Landstraße 39 eingewiesen wurden.

Ende November 1939 musste das Ehepaar Falkenstein ein Sicherungskonto anlegen und konnte nicht mehr frei über sein Geld und den Erlös aus dem Hausverkauf verfügen. Sie mussten sich zur Zwangsarbeit registrieren. Alfred Falkenstein wurde in einer Frankfurter Gärtnerei als Erdarbeiter zwangsweise beschäftigt und Alice als Näherin bei der Firma „Carl Winnen, Berufskleidung“ an der Zeil 19 und ab August 1941 bei der Firma „W. Schleicher Lederwarenfabrikation“ in der Vilbeler Straße 3.

Alle Bemühungen des Ehepaares Falkenstein um eine Ausreise in die USA scheiterten schließlich. Am 22. November 1941 wurden Alfred und Alice Falkenstein bei der dritten großen Deportation aus Frankfurt nach Litauen verschleppt. Die überlieferte Deportationsliste führt als Deportationsziel Riga in Lettland auf; das Getto galt deshalb lange als Sterbeort und ist irrtümlich auf dem Namenfries der Gedenkstätte Neuer Börneplatz aufgeführt. Der Transport ging jedoch von der Großmarkthalle nach Kaunas, wo die 992 als jüdisch verfolgten Frauen, Männer und Kinder am 25. November 1941 in unmittelbarer Nähe der Festungsanlage Fort IX bei Massenerschießungen ermordet wurden.

Die Stolpersteine wurden initiiert vom Großneffen Bruce B. Heppen, Potomac USA.

Copyright sämtlicher Abbildungen: privat.

Zeitplan der Stolperstein-Zeremonien am 29. und 30. Juni 2025:

Sonntag, 29. Juni - Enthüllung neu verlegter Stolpersteine:			
13:00	Nordend	Holzhausenstraße 11	Ernst, Jeanne und Karl **Silberstein**
Entfällt / Verschoben		Eckenheimer Landstr. 9	Simon, Sara und Iwan **Cohn**; Charlotte und Alfred **Idstein**
14:40	Heddernheim	Hadrianstraße 5	Rosa, Dr. Ernst, Lilli, Hans und Maria ‚Marlies' **Meissinger**
15:45	Ostend	Obermainanlage 3	Max Meilech und Mina Mindel **Luftig**
Montag, 30. Juni - Verlegung neuer Stolpersteine durch den Künstler Gunter Demnig:			
10:00	Innenstadt	Seilerstraße 18 (16)	Abraham, Chane Hanna und Karl Joseph **Pohorille**
10:50	Altstadt	Battonnstraße 62	Jakob, Pessia Chaja Clara, Naftali Heinrich und Markus Paul **Fischer**
11:30	Nordend	Elkenbachstraße 2	Amelie, Bettina, Selma und Julie **Rosenthal**
13:45	Ostend	Hölderlinstraße 16	Isak Wolf, Salome und Max **Pohorille**
14:20	Ostend	Mousonstraße 3	Berthold, Minna und Dieter-Werner **Eger**; Mathilde **Homburger**

Kontakt:
Initiative Stolpersteine Frankfurt am Main e.V.
Martin Dill - Telefon: 0179-1182418 - info@stolpersteine-frankfurt.de
www.stolpersteine-frankfurt.de
Instagram: stolpersteine_ffm
Spendenkonto: Frankfurter Sparkasse, IBAN: DE37500502010200393618, SWIFT-BIC: HELADEF1822